

Durch  
die Kennzeichen der wahren Ehre

wünschte  
Seiner Wohl-Edlen,

Herrn

Johann Christian

Welf,

Der Welt-Weisheit und Gottesgelahrheit  
rühmlichst Besessenen,

Bey der den 22 März 1735 zu Wittenberg erlangten

Magister-Würde

ergebenst Glück,

Die unter der Aufsicht Sr. Hoch-Wohl-Edlen

Herrn M. Johann Abraham Birnbaum

in Leipzig

sich übende Deutsche Redner-Gesellschaft

durch

Christian Friedrich Schaub,

der Gesellschaft Ältesten Mitgliede.

Leipzig, gedruckt bey Christoph Zunkel.



Kapsel 78N13 [97]

AK

**D**ohes Glück, ausnehmende Schande, sind insgemein Wunder der Welt. Ihr Anblick ziehet Waffen an sich, durch welche sie über Hochachtung und Ehre bey vielen Menschen den Sieg erhalten. Leicht niemand entbricht sich, menschliche Bilder anzubeten, denen die hohe Geburt zwar einen großen Nahmen, aber dabey weder Geist noch wahres Leben verliehen hat. Ein Klog in Golde blendet schwache Augen, daß sie sich vor ihm demüthigen, und den Rücken seiner Ehrfurcht erinnern müssen. Die Schönheit mag die schändlichsten Laster im Busen tragen: Man theilet ihr dennoch den Preis der Engel mit. Seit dem die verderbte Eigenliebe ihre verkehrte Sittenlehre in den Schulen der Welt eingeführet hat, seit dem sind auch denen größten Bosheiten Ehren-Tempel erbauet worden. Wie wenige beschuldigen ihre unartigen Neigungen der Ungerechtigkeit? Wie wenige tadeln ihre stürmenden Begierden? Wie wenige halten nicht die unvernünftigsten Thaten vor besondere Vollkommenheiten? So müssen die Laster als Tugenden glänzen; So suchet man in der Bosheit einen Vorzug; so erweiset man der Schande Hochachtung und Ehre. O! wie sehr hat die menschliche Vernunft ihre Geschicklichkeit zu urtheilen vergessen!

Streitet also ihr Kennzeichen der wahren Ehre wider diesen Mißbrauch der Ehre. Die wahre Ehre hat einen edlen Ursprung. Nur ungemeyne Geschicklichkeiten geben ihr das Leben, solche Geschicklichkeiten, die sich um die menschliche Glückseligkeit in höhern Grade verdient machen. Sönnen diese Schönheiten einem geübten Verstande ihre Gegenwart, wie ungemein reizen sie denselben, daß er ihnen mit dem rühmlichsten Urtheil nach der Wahrheit zugethan seyn muß? Dieses Urtheil und wahre Ehre sind eins.

Ist es wohl möglich, daß ein vortreffliches Gebäude ohne einen geschickten Baumeister aufgeführet werden kan? Eben so beruhet die menschliche Glückseligkeit so lange bloß in der Möglichkeit, biß die Geschicklichkeit an ihrem Bau arbeiten hilfft. Alles wahre Vergnügen liegt tieff verborgen. Welche Gewisheit zu urtheilen? Was vor Fleiß und Übung wird erfordert, wenn man solches ergründen und sich dasselbe eigen machen will? Wer mercket nicht allhier Geschicklichkeit? Urtheilet von dem größten Vergnügen in der Glückseligkeit. Ein solches Vergnügen ohne die größte Geschicklichkeit widerspricht sich selbst. Ist es möglich, daß ein einziger Mensch diese größte Geschicklichkeit besitze, so ist es auch möglich, daß  
es der

er den höchsten Gipfel der wahren Ehre zu besteigen vermögend sey? Die Hochmüthigen sind aufmerksam. Ein vortreffliches Mittel, welches man ihrer Begierde nach dem Besiz aller möglichen Ehre geben kan! Erwerbet euch so viel Geschicklichkeit, als zur Glückseligkeit der Menschen nöthig ist; so wird sonst niemand als ihr der Ehre würdig werden. Ihr Eünden, wie solltet ihr nicht der gerechtesten Verspottung werth seyn? Eure Geschicklichkeit ist gewis desto geringer, je mehr euch an der Ehre fehlet, und je höher eure hochmüthige Begierde amnoch steigen kan. Wollet ihr durch aus eine vortreffliche Belohnung haben, die ihr nicht verdienet? Bedencket die Unbilligkeit? Alle Ehre kan so wenig von einer einzigen Person erlangt werden, als diese sich alle Geschicklichkeit zu erwerben im Stande seyn. Jedoch vielleicht irret ich mich. Vielleicht ist eines hochmüthigen Geschicklichkeit vollkommen, alle Menschen glücklich zu machen. Aber niemand will sie davor erkennen. Er stelle einen Versuch an. Er verlasse die Menschen, und suche die Einsamkeit. Er fange daselbst an seine Geschicklichkeit nur nach seiner eigenen Glückseligkeit zu richten. Wodurch wird er sich ein einziges Vergnügen erwerben können? Wo ist seine Geschicklichkeit, wenn er sich des Hungers erwehren? Wo ist seine Geschicklichkeit, wenn er den empfindlichen Wechsel der Jahreszeiten ertragen? Wo ist seine Geschicklichkeit, wenn er sich vor einem feindlichen Heere wider Thiere schützen soll? Wir wollen höhere Geschicklichkeiten beyseite setzen. Ein wichtiger Umstand, daß ein Mensch ohne alle Menschen gar keine Geschicklichkeit besitze. Ohne Geschicklichkeit ist die Erlangung der eigenen Glückseligkeit so wohl als der gangen menschlichen Gesellschaft unmöglich. Solltet denn die Begierde eines einzigen Menschen wohl gar eine himmlische Ehre zu verlangen gerecht seyn?

Die Glückseligkeit und Geschicklichkeit sind unzertrennlich befunden worden. Eine Geschicklichkeit machet sich um die Glückseligkeit mehr verdient, als die andere. Die wahre Ehre wartet auf die Betrachtung der ungemeynen Geschicklichkeiten, die sich um die Glückseligkeit in höhern Grade verdient machen. Sich um etwas verdient machen heist, zu der Vollkommenheit einer Sache etwas beytragen, und sich um die Glückseligkeit in höhern Grade verdient machen, zeigt einen besondern Beitrag zu ihrer Vollkommenheit an. Nichts machet sich um die Glückseligkeit überhaupt verdient, als die Tugend. Diese kan theils dem Verstande, theils dem Willen eigen seyn. Die Tugend des Verstandes ist eine Geschicklichkeit die Wahrheit zu erkennen. Die Tugend des Willens eine Geschicklichkeit, nach der erkandten Wahrheit zu leben. Beyde tragen zu der menschlichen Glückseligkeit das ihrige bey. Doch befinden sie sich nicht allezeit in einerley Grade. Es ist ein grosser Unterschied unter der gemeinen und ungemeynen Geschicklichkeit die Wahrheit zu erkennen. Einige Wahrheit beruhet auf scharffsinnigen; einige auf wenig fort-

gefesten Nachdenken. Wer wollte beyden einerley Grad der Geschicklichkeit besorgen? Die meisten Künste und Wissenschaften werden durch das gemeine Nachdenken erlernet. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Tugend des Willens. Wenn zweene Menschen tugendhaft sind, so ist ihre Tugend nicht nothwendig einerley. Man kan bloß nach wenigen Wahrheiten seine Handlungen einrichten; man kan sie auch nach vielen anstellen. Beydes sind Tugenden und Geschicklichkeiten. Jederman siehet, daß eine vor der andern einen Vorzug habe. In dem gemeinen Leben finden sich annoch verschiedene, welche in einigen Stücken denen göttlichen und bürgerlichen Gesezen nachleben. Sie beobachten die leichtesten Pflichten gegen Gott und die Menschen, und die menschliche Gesellschaft kan sie keines groben Verbrechens beschuldigen. Hier fragt sich: Ob die Tugend des Verstandes, die nicht auf scharffsinnigen Nachdenken, und die Tugend des Willens, die auf der Ausübung weniger und leichter Wahrheit beruhet, der wahren Ehre werth sey? Ihre Geschicklichkeit ist nicht groß; ihre Verdienste um die menschliche Glückseligkeit sind wenige. Es ist offenbahr, daß sie mit der Beschreibung der wahren Ehre nicht übereinkommen.

Es wird mir allhier erlaubt seyn, einige Anmerkungen beyzufügen. Man giebt und nimmt sich nach iger Gewohnheit auch unter dem gemeinsten Volk die Ehre. Welcher Mißbrauch ist das? Sollte der Pöbel nicht mehr Ursache haben seine Schande zu bekennen, als sich mit der Ehre, die ihm nicht gebühret, breit zu machen? Kommen wir unter diejenigen, welche die gemeinen Tugenden und Geschicklichkeiten besitzen, wie übel nehmen sie ein Wort, welches nicht nach der Ehre klinget? Um der gemeinen Tugend willen gönnen wir ihnen zwar vor dem Pöbel einige Schätzbarkeit. Aber Ehre ist vor sie zu hoch.

Die wahre Ehre bleibet allein vor die ungemeynen Geschicklichkeiten übrig, die sich um die menschliche Glückseligkeit im höhern Grade verdient machen. Ich schließe hierdurch alle diejenigen ungemeynen Geschicklichkeiten aus, welche an und vor sich selbst zur menschlichen Glückseligkeit nicht den geringsten Nutzen beytragen, und in der That mehr Ungeschicklichkeiten, als Geschicklichkeiten zu nennen sind. Was hilft es dem wahren Wohlfeyn der Menschen, wenn ein Gaukler die künstlichsten Lustsprünge machen kan? Was nüget es, wenn ein niederträchtiger Wortgelehrter die tief gefuchtesten Grillen von Buchstaben und Silben zu Marcke bringet? Wo ist der Vortheil, wenn man eine geräderte Uereinstimmung zwischen Leib und Seele ausgedacht hat? Was keinen Nutzen hat, wie sollte dasselbe als nutzbar und vortreflich erkandt werden? Wie sollte es ein rühmliches Urtheil hervor bringen und sich wahre Ehre versprechen können?

Weit höher bringen es die Geschicklichkeit, die Wahrheit scharffsinnig zu erkennen, und die Geschicklichkeit, so viel die unüberwindliche Schwach-

Schwachheit der Menschen vergönnet, alle erkandte Wahrheiten der Tugend zu erfüllen. Jene nennet man Gelehrsamkeit: diese Weisheit. Beyde sind ungemeyn. Beyde sind eben diejenigen, welche sich um die menschliche Glückseligkeit in höhern Grade verdient machen. Beyde prangen mit dem Titul wahrer Ehre. Man betrachte einen Weltweisen. Wie hoch? Wie tieff beschäftigt sich sein Nachdenken? Setzet die Proben dieser seiner ungemeynen Geschicklichkeit: Er giebt unbetrüglische Regeln, Wahrheit zu erfinden und zu beurtheilen. Er gehet in das verborgene der Natur, und entdecket viele von ihren Geheimnissen. Er betrachtet die Kräfte der Körper und des Geistes, und lehret ihre Wirkungen. Von den natürlichen Dingen steigt er auf das übernatürliche, und sezet die Nothwendigkeit desselben und dessen Eigenschaften feste. Er untersucht das Wesen der Tugend, zeigt ihre Hindernisse an, und giebt die ansehnlichsten Mittel zu ihrem Besiz an die Hand. Er weist, wie Menschen mit ihrem Gegenstande auf kluge Weise verfahren sollen. Er bestätiget die menschlichen Rechte nach denen Gesetzen der Natur. Wenn Regeln, Fleiß und Übung zu einer Geschicklichkeit erfordert werden, so müssen gewiß dergleichen Bemühungen eines Weltweisen nicht bloße Geschicklichkeiten, sondern Geschicklichkeiten von ungemeyner Art seyn.

Diesen kan man mit Recht höhere Verdienste um die Glückseligkeit zuschreiben. Die Tugend des Willens siehet zwar der Glückseligkeit am nächsten. Kan aber wohl jemand nach der Wahrheit handeln, wenn er die Wahrheit nicht weiß? Und wie soll er sie wissen, wenn sie nicht vermittlest der Vernunft-Lehre der Weltweisen als Wahrheit ist erkandt worden? Wer kan die natürlichen Pflichten gegen das höchste Wesen beobachten, wenn er von demselben keine gnungsame Erkenntniß hat? Wer kan die Feinde der Gottheit besiegen, wenn keine überzeugende Erkenntniß von derselben vorhanden ist? Wo findet aber jemand dieselbe anders als in denen Lehr-Sätzen der Weltweisen, welche die ersten Grund-Ursachen der Dinge abhandeln? Niemand vermag eine Sache mit glüklichen Fortgange zu einem Zwecke zu gebrauchen, wenn er die Kräfte und das Wesen derselben nicht versteht. Ohne die Natur-Lehre der Weltweisen müssen wir uns hierbey in vielen Stücken unwissend bekennen, und den Abbruch unserer Glückseligkeit empfinden. Aller Cyßer und Vermahnung zu denen natürlichen Tugenden ist umsonst, wenn aus der Tugend-Lehre der Weltweisen nicht gezeigt wird: Was Tugend sey? Was die Tugend hindere? Wie man zur Tugend gelangen könne? Die verderbten Neigungen der Menschen widerstehen öfters unsern lobenswürdigen Absichten. Hier ist Klugheit vonnöthen. Diese lernen wir, so bald wir die Lehren der Klugheit von den Weltweisen zu hülfte nehmen. Menschen und Völcker wissen nicht, wie sie sich gegen einander verhalten und was vor Rechte sie fordern und erweisen sollen. Die Weltweisen geben davon Unterricht. Man betrachte die Rechts-Gelehrten: Man betrachte die Arzney-Gelehr-

ten: Man betrachte andere nützliche und ungemeyne Übungen des Verstandes: ihre Geschicklichkeit wird allezeit mit scharffsinnigen Nachdenken beschäftigt, und ihre Bemühung als ein ungemeynes Mittel zur Glückseligkeit befunden werden.

Die Weisheit ist zwar selbst nicht allezeit mit Gelehrsamkeit verbunden; jedoch erweist sie sich begierig, die von ihr erkandten Wahrheiten zu wissen und sich davon überzeugen zu lassen. Desto mehr machet sie sich die Geschicklichkeit des Verstandes mit eben so ungemeyner Geschicklichkeit in der Ausübung der Wahrheit zu Nuz. Sie soll und muß tugendhaft seyn. Es sind so viel als große Hindernisse, die sich ihrem Vorsatz widersetzen. Soll der Bau ihrer Tugend feste stehen, so muß sie ein begieriges Herz nach der Tugend zum Grund-Steine legen. Wie ist dieses beschaffen? Sind nicht die Neigungen desselben schnurstracks zu denen Abwegen der Tugend gerichtet? Hier fängt die Weisheit mit ungemeyner Geschicklichkeit zu arbeiten an. Die unartigen Neigungen gänglich auszuwotten stehet in ihren Vermögen nicht. Desto mächtiger ist ihr Wille. Nicht wenige, nicht die leichtesten Tugenden auszuüben ist ihr fester Entschluß. Sie waget sich so viel möglich an alle, auch an die schwersten. Unerdentliche Gedanken suchen sie zur Ungerechtigkeit zu überreden. Die Weisheit stellet sich hart gegen sie. Flüchtige Begierden reizen sie zum Laster. Die Weisheit sezet ihnen die Geschicklichkeit des Willens entgegen. Sie bindet ihnen die Hände; sie macht ihre Gewalt kraftlos. Jego wird ihr Tugend-gesinntes Gemüthe offenbahr. Die Laster der Welt treten ihr unter die Augen. Diese verabscheuet sie gänglich. Die göttlichen natürlichen Gesetze schreiben ihr Pflichten gegen Gott, gegen die Menschen und gegen sich selbst vor. Sie übet, sie bemühet sich, damit ihr Wille derselben keine übertrete. Sie trachtet in der Furcht, in der Liebe, in dem Vertrauen zu Gott vollkommen zu werden. Sie veraset ihren Mitbürgern nicht das geringste schuldige Recht, und liebet sich selbst weder mehr noch weniger, als andere. Man fange an, weise zu werden, so wird jederman diese Geschicklichkeiten nicht als leicht und gemein, sondern als ungemeyn befinden.

Nicht nur um ihre eigene, sondern auch um die Glückseligkeit der ganzen menschlichen Gesellschaft macht sich die Weisheit durch diese Geschicklichkeiten in höhern Grade verdient. Kein gesunder Verstand zweifelt mehr, daß der Genuß des Vergnügens aus der Tugend des Willens der Glückseligkeit wesentlich sey. Wie rein ist das Gewissen eines Weisen von aller Bosheit? Wie hefftig wird er nicht getrieben, auch die betrübten Folgen seiner Schwachheiten in denen geoffenbahrten Wahrheiten zu beruhigen. Wovor will er sich fürchten, da er sich der aufrichtigsten Verehrung Gottes, des unschuldigsten Verfahrens gegen die menschliche

che Gesellschaft und der ungeheuersten Beobachtung der Pflichten gegen sich selbst bewußt ist? Was bleibt übrig, wenn kein furchtsamer Wind über die See streichet, wenn sich schwarze dicke Wolken über dem Haupte der Schiffenden trennen und verlihren? Ist es nicht die angenehmste Stille? Sind es nicht die lieblichsten Sonnen-Blicke? So ist die Weisheit bey Vermeidung der Bosheit, bey einem unverletzten Gewissen, bey Beobachtung der Tugend ruhig, so ist sie über die Gnaden-Blicke des Höchsten vergnügt, so ist sie glücklich. Wie viel Gutes hat sich die Glückseligkeit der ganzen menschlichen Gesellschaft nicht von ihr zu verschern? Die grosse Menge der Lehrer und die geringe Zahl der Weisen sind zu unsern Zeiten der stärkste Beweis, daß der Vortrag der Tugend-Lehren bey Menschen nicht viel ausrichtete. Sie wollen Beyspiele sehen, die nach der Wahrheit handeln. Die Weisheit ist bey vielen zur Unmöglichkeit worden. Was wird diesen mit grössern Nachdruck durch den Sinn fahren können, als wenn man durch lebendige Weisheit selbst an den Tag leget, daß sie möglich sey? Wie bald wird die Tugend zur Gewohnheit und die Glückseligkeit allgemein werden?

Diese Betrachtung der Gelehrsamkeit und Weisheit zeigt deutlich genug, wie sie der wahren Ehre werth sey, und auf was Art sie sich selbige in den Gemüthern der Menschen erwerben? Es ist dieses nichts weniger, als eine erzwungene Ehre. Wer die Sonne in ihrer schönsten Klarheit siehet, dessen Urtheil muß mit der sinnlichen Wahrheit überein kommen. Wer die ungemeynen Geschicklichkeiten der Gelehrsamkeit und Weisheit und ihre hohen Verdienste und die menschliche Glückseligkeit empfindet, siehet sich genöthiget sein Urtheil von denenselben nach seiner Empfindung einzurichten. So sieget Gelehrsamkeit und Weisheit über die wahre Ehre im Verstande, und die Bosheit verräth sich, wenn sie dieselbe mit Gewalt zu unterdrücken bemühet ist.

Es sind noch andere Kennzeichen der wahren Ehre übrig, welche die Beschaffenheit derer, die von denen Geschicklichkeiten der Gelehrsamkeit und Weisheit urtheilen, zum Grunde haben. Nur wenige Menschen können uns wahre Ehre geben. Man halte einen Blinden ein noch so wohl gerathenes Gemälde vor die Augen, er wird nicht das geringste Urtheil davon fällen können. Scharfsinnige Gedanken, innerste Schönheit der Tugend sind viel zu verdeckt, als daß sie ein gemeiner Verstand erblicken sollte. Wie kan einem Unwissenden eine Begierde, ein Urtheil von einer Sache und die Fähigkeit uns wahre Ehre zu erweisen beigelegt werden? Die wahre Ehre bleibt ein Geschenk bloß verständiger Menschen.

Was

Was ist aus einem großen Beyfall des gemeinen Pöbels zu schließen? Soll dieser über die Kennzeichen der wahren Ehre gesetzt zu werden, verdienen? Ist das gemeine Volk im Stande ungemeyne Geschicklichkeiten einzusehen? Wie will es von selbigen urtheilen? Wie will es ihnen wahre Ehre gönnen? Scheinbare Glücks-Güter sind es, die sie bewundern, und vor denen sie sich niederwerffen. Glücks-Güter sind der wahren Ehre unwürdig. Man fraget sinnlich gewöhnte Menschen umsonst, wenn man Tugendhafte kennen lernen will. Sollen es diese seyn, deren Heiligkeit, Gerechtigkeit und Tugend sie aus ihren äußerlichen Wercken urtheilen und verehren, so wird man bey denen meisten Heuchley, List und Falschheit der Andeutung würdigen müssen.

Viele sind verständige Menschen, und von den ungemeynen Geschicklichkeiten der Gelehrsamkeit und Weißheit zu urtheilen geschickt; jedoch die herrschenden Begierden lassen das rühmliche Urtheil von ihnen nicht zu Kräften kommen. Auch von diesen darffniemand die wahre Ehre erwarten. Wo der Verstand der Wollust unterthan ist, wie sollte da eine mühsame Untersuchung der Keuschheit und Mäßigkeit statt finden? Wo die unersättliche Ehr-Begierde die Herrschafft hat, da wird die Demuth mehr verlachtet, als geehret werden, und wo die Liebe zum Besitz der zeitlichen Güter das Herz überwunden, da verlanget die Freygebigkeit die Belohnungen ihrer Geschicklichkeiten, die wahre Ehre umsonst.

Wohl-Edler, ich muß meiner Absicht näher kommen. Dero eigene Person hat mir den Haupt-Satz dieser Rede an die Hand gegeben. Was soll man von Ihnen urtheilen? Sie haben Sich bisher die Geschicklichkeiten der Gelehrsamkeit erworben: Fleiß und Übung sind mit scharffsinnigen Nachdenken beschäftigt gewesen. Die geschickten Proben der Beredtsamkeit, welche unsere Gesellschaft von Ihnen allezeit mit Beyfall angehört, zeugen davon. Wir erkennen Sie als einen Gelehrten, der Sich um die menschliche Glückseligkeit in höhern Grade verdient macht. Es stehet nicht in unserer Gewalt, Ihnen die wahre Ehre zu entziehen, vielweniger in unserm Willen. Alle Verständige stimmen mit unserm Urtheil überein. Sie besitzen wahre Ehre, da Dero ungemeyne Geschicklichkeiten jedweden geübten Verstand überzeugen. Doch dieses ist noch nicht genug. Die innerliche wahre Ehre erwirbt sich auch die äußerliche. Wenn beyde verbunden werden, wird sie desto vollkommener. Auch die äußerliche hat man Ihnen nicht versagen können. Wittenberg ertheilet Ihnen die Magister-Würde. Ein Magister in der That kan es auch mit Recht in Worten seyn. Wir bezeugen hierüber unser innigstes Vergnügen, und wünschen Glück dazu. Wir werden uns künfftig ungemeyner Geschicklichkeiten in Erweisung der schuldigsten Freundschaft gegen Ew. Wohl-Edlen bestreissen, und Dero geneigtes Urtheil von denenselben in der von Ihnen zu hoffenden Gegen-Freundschaft werden Kennzeichen unserer wahren Ehre seyn.

\*\*\*



78N13[97]

X3013715



Durch  
Zeichen der wahren Ehre

wünschte  
Seiner Wohl-Edlen,  
Herrn

an Christian

Welf,

Weisheit und Gottesgelahrheit  
rühmlichst Besessenen,

22 März 1735 zu Wittenberg erlangten

güter-Würde

ergebenst Glück,

der Aufsicht Sr. Hoch-Wohl-Edlen

Johann Abraham Birnbaum

in Leipzig

der Deutsche Redner-Gesellschaft

durch

Christian Friedrich Schaub,

Gesellschaft Aeltesten Mitgliede.

Leipzig, gedruckt bey Christoph Zunkel.



Kapitel 78N13 [97]

AK